

IV.

DIE ANDERE ERKENNTNISORDNUNG: DIE GÖTTLICHE OFFENBARUNG

Zu Beginn unserer heutigen Stunde darf ich - einem verständlicheren Überblick des Gesamtthemas zuliebe - die Kernerkenntnisse unserer letzten Sitzung in Erinnerung rufen. Derer waren drei: 1. die menschliche Vernunft vermag Gott zu erkennen. 2. Aufgrund der von der Erbsünde bewirkten Schwächung der Vernunft erkennt diese oft falsch. 3. Um den Menschen vor dieser Schwäche der Vernunft zu schützen, hat Gott die richtige Ordnung der Natur in deren religiösen und sittlichen Dimensionen den Menschen übernatürlich offenbart.

Daraus geht hervor, dass der Mensch auf zwei Wegen zur Erkenntnis der Wirklichkeit vordringen kann: auf dem Weg der Vernunft einerseits, und auf dem Weg des Glaubens andererseits. Vor diesem Hintergrund erscheinen Vernunft und Glaube als zwei verschiedene Erkenntnisquellen zu Gunsten des einen und desselben Menschen. Diese Beobachtung lässt auf Anhieb begreifen, dass Vernunft und Glaube nicht nur gar nicht entgegengesetzt sind, sondern dass sie sich sogar ergänzen. Sie stehen beide im Dienst des nach Wahrheit suchenden Menschen. Durch die Vernunft erkennt der Mensch die Wirklichkeit im Lichte des natürlichen Erkenntnisvermögens. Durch den Glauben erkennt der Mensch die Wirklichkeit im Lichte des göttlichen Erkenntnisvermögens. Es ist, wie wenn man zwei Lampen hat: die eine ist 100 Watt stark und nach unten ausgerichtet; in diesem Lichte kann man alles sehen, was in einem Umkreis von sage ich mal 100 Meter da liegt. Das ist die Sehkraft der Vernunft. Die andere Lampe hat eine unmessbare Stärke und strahlt in alle Windrichtungen aus. Sie ermöglicht dem Menschen, dass er sehen kann, was außerhalb der Reichweite der 100 Watt starken Lampe liegt. Diese Überlegung lässt augenfällig erkennen, dass Glaube und Vernunft sich nicht widersprechen, ja sich nicht widersprechen können.

Heute wollen wir unsere Aufmerksamkeit auf diese weitere Erkenntnisquelle richten: auf den Glauben. Wenn wir bei dem Vergleich der beiden Lampen bleiben dürfen, würde ich sagen, der Glaube ist das Aufschließen der Augen vor der Wirklichkeit

jenseits der Reichweite der 100 Watt Lampe. Folge dieses Sehens ist die Annahme des so Erkannten in die eigene Erfahrungswelt. Der Glaube ist nämlich nicht nur eine Sicht, sondern auch die Annahme dessen, was man in dem von Gott angeknüpsten Licht sieht. Um es einmal fachlich-theologisch auszudrücken: der Glaube ist die bejahende Antwort des Menschen auf die Offenbarung Gottes.

Nr. 50 des KKK stellt fest:

"Durch seine natürliche Vernunft kann der Mensch Gott aus dessen Werken mit Gewissheit erkennen. Es gibt jedoch noch eine andere Erkenntnisordnung, zu der der Mensch nicht aus eigenen Kräften zu gelangen vermag: diejenige der göttlichen Offenbarung".

Diese Erkenntnisordnung ist übernatürlich, d. h. sie ist der Natur des Menschen nicht geschuldet, sie steht über der Natur, also auch über der Vernunft. In seiner großzügigen Zuneigung zum Menschen hat Gott ihn jedoch von Anfang an als übernatürliches Wesen erschaffen. Die Natur und die Übernatur sind im Menschen miteinander verknüpft. Man kann sagen, der Mensch ist ein übernatürlich begabtes Wesen, zwar nicht kraft seiner Natur, wohl aber kraft des freien Willens Gottes. Nr. 35 des KKK sagt dazu:

„Die Fähigkeiten des Menschen ermöglichen ihm, das Dasein eines persönlichen Gottes zu erkennen. Damit aber der Mensch in eine Beziehung der Vertrautheit mit Gott eintreten könne, wollte dieser sich dem Menschen offenbaren und ihm die Gnade geben, diese Offenbarung im Glauben annehmen zu können. Die Beweise für das Dasein Gottes können indes zum Glauben hinführen und zur Einsicht verhelfen, dass der Glaube der menschlichen Vernunft nicht widerspricht“.

Nun fragen wir uns konkret: Was hat Gott den Menschen offenbart, also mitgeteilt? Dazu sagt der KKK im 2. Teil der Nr. 50:

„Durch einen ganz freien Entschluss offenbart und schenkt sich Gott dem Menschen, indem er sein innerstes Geheimnis enthüllt, seinen gnädigen Ratschluss, den er in Christus für alle Menschen von aller Ewigkeit her gefasst hat. Er enthüllt seinen Heilsplan vollständig, indem er seinen geliebten Sohn, unseren Herrn Jesus Christus, und den Heiligen Geist sendet“.

Inhalt der Offenbarung ist also der Plan Gottes für den Menschen wie auch die innere Struktur Gottes. Gott zeigt sich dem Menschen, d. h. er lässt ihn in sein inneres Leben - sozusagen in die Mitte seiner Persönlichkeit - Einblick gewinnen. Das ist durchaus logisch, denn Gott liebt ja jeden einzelnen Menschen, und es gehört zur Liebe, dass der Liebende sich dem Geliebten ganz zeigen will. Gott ist die Liebe, sagt Johannes in seinem ersten Brief (1 Joh 4, 16). Und er teilt sich seinen geliebten Menschen durch die Offenbarung mit.

Durch die Offenbarung erfährt der Mensch aber auch von seiner Würde. Er erfährt, dass er von Gott geliebt wird, und zwar dermaßen, dass Gott mit ihm eins werden will. Er erfährt, dass Gott ihn stets begleitet, ihn zu seinem Mitarbeiter im Plan der Erlösung gemacht hat, dass er in der hl. Eucharistie ein Fleisch mit ihm wird, dass er uns in seiner unermesslichen Liebe sogar seine Mutter geschenkt hat. Mit einem Worte: durch die Offenbarung wird uns das göttliche Ambiente bekannt, in dem der Mensch lebt.

Und das ist so schön und so voller Würde, dass die Uhren eigentlich stehen bleiben müssten, damit unsere Anbetung und Dankbarkeit kein Ende haben dürften. Ich verstehe, dass es im Himmel die Dimension der Zeit nicht geben kann. Statt dessen gibt es dort aber die Dimension der Ewigkeit, d. h. das Ausharren in der Dankbarkeit und im Glück darüber, eins mit Gott geworden zu sein. Obgleich wir noch längst nicht im Himmel sind, so können wir dennoch schon jetzt über die Schönheit und Würde des menschlichen Lebens im Lichte Gottes Freude und Dankbarkeit empfinden. Wer das christliche Menschenbild, wie es uns vom Glauben her erschlossen wird, einmal begriffen hat, der wird davon ergriffen werden und überglücklich sein.

Der KKK lehrt uns, dass Gott sich uns aus Liebe tatsächlich mitteilen will. In Nr. 52 heißt es wörtlich dazu:

„Gott, ‚der in unzugänglichem Licht wohnt‘ (1 Tim 6,16), will den Menschen, die er in Freiheit erschaffen hat, sein eigenes göttliches Leben mitteilen“.

Und in Nr. 54 heißt es ergänzend:

„‚Gott, der durch das Wort alles erschafft und erhält, gewährt den Menschen in den geschaffenen Dingen ein ständiges Zeugnis von sich und hat, weil er den Weg des übernatürlichen Heiles eröffnen wollte, darüber hinaus sich selbst schon von Anfang an den Stammeltern kundgetan‘ (DV 3). Er hat sie zu einer innigen Gemeinschaft mit sich berufen, indem er sie mit strahlender Gnade und Gerechtigkeit umkleidete“.

Die Mitteilung Gottes über sich selbst an die Menschen nach der Sünde der Ureltern begann bereits im Paradies. In der Verheißung eines Erlösers gleich nach dem Sündenfall zeigt Gott wesentliche Züge seiner Persönlichkeit, z. B. dass Er den Menschen trotz der Sünde nicht fallen lässt, dass Er ihm nicht böse ist, dass Er sich seiner annimmt. Im KKK, Nr. 70, heißt es über diese erste Offenbarung Gottes:

„Über seine Selbstbezeugung in den geschaffenen Dingen hinaus hat sich Gott selbst unseren Stammeltern kundgetan. Er sprach zu ihnen; nach dem Sündenfall verhiess er Ihnen das Heil und bot ihnen seinen Bund an“.

Nach der ersten Offenbarung folgten weitere, über die die Kurztexzte des KKK präzise berichten:

Nr. 71:

„Gott schloss mit Noach einen ewigen Bund, einen Bund zwischen sich und allen lebenden Wesen. Solange die Welt dauert, dauert auch dieser Bund“.

Nr. 72:

„Gott erwählte Abraham und schloss mit ihm und seiner Nachkommenschaft einen Bund. Aus ihr bildete er sich ein Volk heran,

dem er durch Mose das Gesetz offenbarte. Er bereitete dieses Volk durch die Propheten darauf vor, das für die ganze Menschheit bestimmte Heil zu empfangen“.

Als die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau ... damit er die freikaufte, die unter dem Gesetz stehen, und damit wir die Sohnschaft erlangen (vgl. Gal 4,4). Der KKK sagt in Nr. 65:

"Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; in dieser Endzeit aber hat er zu uns gesprochen durch den Sohn' (Hebr 1,1-2). Christus, der menschengewordene Sohn Gottes, ist das vollkommene, unübertreffbare, eingeborene Wort des Vaters. In ihm sagt der Vater alles, und es wird kein anderes Wort geben als dieses. Das bringt der hl. Johannes vom Kreuz in seiner Auslegung von Hebr 1,1-2 lichtvoll zum Ausdruck: ‚Seit er uns seinen Sohn geschenkt hat, der sein Wort ist, hat Gott uns kein anderes Wort zu geben. Er hat alles zumal in diesem einen Worte gesprochen... Denn was er ehemals nur stückweise zu den Propheten geredet, das hat er nunmehr im ganzen gesprochen, indem er uns das Ganze gab, nämlich seinen Sohn“.

Jesus Christus ist also der Höhepunkt der Offenbarung Gottes an die Menschen. Mit Ihm hat Gott uns alles offenbart. Mit Christus endet die Mitteilung Gottes. Einen Fortschritt nach Christus im religiösen Hinsicht kann es nicht geben. Wenn Jesus Christus Gott ist - und das ist unser fester Glaube - so kann der Mensch dessen sicher sein, dass seine Lehre universal und unveränderbar ist. Eine eigentliche Entwicklung der Botschaft Jesu - als sei diese nicht für alle Epochen der Geschichte genau so gültig - kann es nicht geben, geschweige denn eine Revision des Evangeliums, als wäre seine Allgemeingültigkeit abhängig von dessen Verständnismöglichkeit in den jeweiligen Epochen der Geschichte. Christus ist Alpha und Omega, Anfang und Ende. Eine objektive Entwicklung nach Ihm kann es nicht geben. Die religiöse Entwicklung ist vielmehr in dem Sinne zu verstehen, dass jeder einzelne Gläubige immer tiefer in Christus hinein wachsen soll, bis er sich mit Ihm identifiziert. Der hl. Paulus sagte: „*Nicht ich*

lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Eine objektive religiöse Entwicklung soll es wohl geben allerdings in dem Sinne, dass der Reichtum des Evangeliums auf die neuen Gebiete, die im Laufe der Geschichte entstehen, Anwendung findet. Das heißt, wir sollen die Botschaft Jesu in neue, noch nie da gewesene bzw. bis jetzt noch nicht erkannte Verhältnisse weitertragen oder übertragen. Das steckt schon in dem universalen Charakter des Evangeliums. Dieses ist für alle Zeiten der Geschichte gültig. Also eine Entwicklung auf Christus hin soll es geben. Eine Entwicklung von der Botschaft Christi weg dürfen wir nicht zulassen. Der KKK sagt in Nr. 66 dazu:

„Daher wird die christliche Heilsordnung, nämlich der neue und nun endgültige Bund, niemals vorübergehen, und es ist keine neue öffentliche Offenbarung mehr zu erwarten vor der glorreichen Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus‘ (DV 4). Obwohl die Offenbarung abgeschlossen ist, ist ihr Inhalt nicht vollständig ausgeschöpft; es bleibt Sache des christlichen Glaubens, im Lauf der Jahrhunderte nach und nach ihre ganze Tragweite zu erfassen“.

In diesem Sinne betont der KKK in Nr. 73:

„Gott offenbarte sich ganz; indem er seinen eigenen Sohn sandte, in welchem er seinen Bund für immer schloss. Christus ist das endgültige Wort des Vaters, so dass es nach ihm keine weitere Offenbarung mehr geben wird“.

Erlauben Sie mir, der Verständlichkeit unserer Überlegungen halber, dass ich einiges des bis Jetzt Gesagten kurz zusammenfasse:

Über die naturgemäß begrenzten Erkenntnismöglichkeiten der menschlichen Vernunft hinaus, hat Gott dem Menschen tiefere Einblicke in das Wesen seiner Persönlichkeit sowie in den Sinn der Schöpfung gewähren wollen. Wir können das so ausdrücken: Gott war es zu wenig, dass der Mensch Ihn lediglich durch die an sich begrenzte natürliche Vernunft erkennen könnte, zumal diese nach der Erbsünde für den Irrtum anfällig geworden war. Gott wollte sich dem Menschen mehr zeigen, ihm mehr von sich erzählen, ihn mit seinen Plänen vertraut

machen. Wir können sagen: Gott hat sich dem Menschen offenbart, weil Er Gemeinschaft mit ihm sucht.

Ist das nicht großartig, dass ein so erhabener Gott, der alles aus dem Nichts erschafft und der selber im unzugänglichen Licht wohnt, auf den Menschen, letztlich sein Geschöpf, in dieser wirklich uneigennütigen Weise zugeht, dass er Gemeinschaft mit ihm halten will, ihn in seine Geheimnisse einführt? Das ist doch nichts anderes als eine Definition bzw. eine Beschreibung der Liebe! Liebende wollen alles gemeinsam haben, sie haben Freude am Geben, sie erzählen gerne von sich selbst. Zu seinen Jüngern sagte Jesus einmal: *„Ich sage zu Euch Freunde, weil ich Euch alles offenbart habe, was ich von meinem Vater gehört habe“* (Joh 15,15).

Vor diesem Hintergrund erscheint die göttliche Offenbarung als ein Ausdruck der Freundschaftslove Gottes zu uns. Man kann es sogar so ausdrücken: Gott hat Sehnsucht nach uns, deshalb spricht Er zu uns. In Nr. 142 des KKK heißt es zusammenfassend:

"Durch seine Offenbarung ‚redet ... der unsichtbare Gott aus dem Übermaß seiner Liebe die Menschen wie Freunde an und verkehrt mit ihnen, um sie in die Gemeinschaft mit sich einzuladen und in sie aufzunehmen‘ (DV 2). Die dieser Einladung angemessene Antwort ist der Glaube".

Der Glaube ist die Antwort des Menschen an Gott, wie der KKK wunderschön formuliert (vgl. Nr. 142). Der Glaube ist sozusagen das Ergebnis eines sich im Inneren des Menschen vollziehenden Vorganges: auf diesen Gott, der uneigennützig auf mich zugegangen ist, um Liebesgemeinschaft mit mir zu halten, auf diesen Gott, der mir tiefere Einblicke in sein Wesen und in seine Pläne gewährt, weil Er mich liebt, auf diesen Gott ist Verlass. Auf Ihn kann ich vertrauen, und zwar ganz. Vertrauen schenken ist etwas Wunderbares. Wer Vertrauen schenkt, ist beschenkt. Für eine psychologisch gesunde Entwicklung

des Menschen ist Vertrauenschenken, wie wir alle gut wissen, unerlässlich. Das für das Zustandekommen einer ausgewogenen Persönlichkeit notwendige Gefühl der Geborgenheit kann nur in einem Klima des Vertrauenschenkens und -annehmens gedeihen.

Über diese psychologisch wohltuende Dimension des Vertrauenschenkens hinaus, ist das Vertrauen des Menschen zu Gott mit einem Merkmal ausgestattet, das Gott allein zukommt. Der Mensch weiß, dass er sich ganz auf Gott verlassen kann, weil Gott zum einen die Wahrheit ist, zum anderen aber unveränderlich ist: Er denkt nicht heute so und morgen anders. Dass Gott die Wahrheit ist, gehört zu dem Wesen Gottes selbst. Ebenfalls, dass er unveränderlich ist. Weil Gott also die Wahrheit ist, er dem Irrtum nicht unterworfen ist, kann der Mensch sich auf Ihn getrost ganz verlassen. Im Gegensatz zum Vertrauen zu einem Menschen, bei dem die Möglichkeit eines Irrtums in der Einstellung des Partners oder gar eines Missbrauchs des geschenkten Vertrauens leider nicht auszuschließen sind, ist das Vertrauen zu Gott derartigen Gefahren nicht ausgesetzt. Das drückt der Christgläubige so schön mit den Worten aus: *„Wer auf Gott vertraut, hat nicht auf Sand gebaut“*.

Wenn Gott, der - wie gesagt - die Wahrheit ist, zu dem Menschen spricht und ihm etwas mitteilt, so ist der Mensch gut beraten, Gott zu folgen, selbst wenn er die innere Logik des von Gott Offenbarten nicht zu durchdringen vermag. Gott mehr zu vertrauen als sich selber, erscheint vor dem Hintergrund der Unbegrenztheit Gottes und der Begrenztheit des Menschen als der richtige Weg. Gerade in dieser Spannung kommt der Glaube zum Tragen. Im Hebräerbrief heißt es: *„Glauben ist überzeugt sein von Dingen, die man nicht sieht“* (Hebr 11,1).

In Nr. 143 des KKK heißt es dazu:

„Durch den Glauben ordnet der Mensch seinen Verstand und seinen Willen völlig Gott unter. Er gibt Gott, der sich offenbart, mit seinem ganzen Wesen seine Zustimmung. Die Heilige Schrift nennt diese Antwort des Menschen auf den sich offenbarenden Gott ‚Glaubensgehorsam‘“.

Durch die Glaubenszustimmung erkennt der Mensch den Vorrang Gottes an. Er maß sich nicht an, es besser als Gott zu wissen. Jedes Mal, wenn ein Mensch sich zum Glauben an Gott entscheidet, tut er gerade das Gegenteil von dem, was unsere Stammeltern getan haben. Das absolute Vertrauen auf Gott, in dem der Glaube besteht, ist somit das Korrektiv der Verfehlung der Stammeltern. Die Erbsünde war eine Sünde des Misstrauens gegen Gott. Der Mensch, der Gott ganz vertraut hatte, ging durch die Versuchung des Teufels dazu über, Gott zu misstrauen. *„Es könnte auch sein“* - so hat er dann gedacht - *„dass Gott uns doch nicht die Wahrheit gesagt hat, dass Er uns überlistet hat“*. Das brachte den Tod in die Welt (vgl. Röm 5,12). Der Glanz des Menschen verwelkte im Nu, der Lack war auf der Stelle ab. Wie ein Huhn ohne Federn stand der Mensch da, hilflos und ohne Trost. In der Wahrnehmung seiner äußeren Nacktheit erkannte der Mensch, wie tiefgründig er gefallen war, er erkannte, dass er seine Würde verloren hatte, dass er auch innerlich nackt war, d. h., dass er auch in seinem Inneren, das einst vor Gottesfülle sprühte, nichts an hatte.

Ich sagte das schon, ich möchte es dennoch wiederholen: Jedes Mal, wenn der Mensch Gott mehr vertraut als sich selbst, legt er eine Haltung an den Tag, die der der Stammeltern genau entgegengesetzt ist. Der Glaube ist - ich wiederhole es - das Korrektiv der Erbsünde. Deshalb heißt es in der Hl. Schrift: *„Der Gerechte lebt aus dem Glauben“* (Hebr 10,38). Und unter der Wirkung des Hl. Geistes spricht Elisabeth zu Maria, der Mutter Jesu: *„Selig ist die, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ“* (Lk 1,45).

Vor diesem Hintergrund erscheint die Glaubenszustimmung des Menschen zur Offenbarung Gottes auch als rational voll und ganz vertretbar. Gott mehr zu vertrauen als sich selber, stellt für den Menschen keinen Abbruch in seiner Würde dar, auch keine Herabsetzung oder gar etwas Beschämendes. Das Gegenteil ist gerade der Fall. Wer glaubt, weiß sich in der Wahrheit, selbst wenn er die innere Logik des konkreten Glaubensinhalts nicht immer nachvollziehen kann.

Der Glaube läßt uns immer neu erkennen, dass nur einer der Herr ist, nämlich Gott, dass wir Geschöpfe sind und dankbar darüber sein sollen, dass Gott sich uns mitteilt.

Wer die Mitteilungen Gottes an die Menschen als Ausdruck der Freundschaftsliebe Gottes ansieht, erachtet es nicht als menschenunwürdig, seinen Verstand und seinen Willen dem göttlichen Freund, der die Wahrheit ist, völlig zu unterwerfen. Die Unterwerfung des Verstandes und des Willens gehört ja wesentlich zum Glauben. Dazu sagt Nr. 154 des KKK:

„Nur durch die Gnade und den inneren Beistand des Heiligen Geistes ist man imstande zu glauben. Und doch ist Glauben ein wahrhaft menschlicher Akt. Er widerspricht weder der Freiheit noch dem Verstand des Menschen, Gott Vertrauen zu schenken und den von ihm geoffenbarten Wahrheiten zuzustimmen. Schon in den menschlichen Beziehungen verstößt es nicht gegen unsere Würde, das, was andere Menschen uns über sich selbst und ihre Absichten sagen, zu glauben, ihren Versprechen Vertrauen zu schenken (z. B. wenn ein Mann und eine Frau heiraten) und so mit ihnen in Gemeinschaft zu treten. Folglich verstößt es erst recht nicht gegen unsere Würde, ‚dem offenbarenden Gott im Glauben vollen Gehorsam des Verstandes und des Willens zu leisten‘ (1. Vatikanisches K.: DS 3008) und so in enge Gemeinschaft mit ihm zu treten“.

Unterwerfung des Verstandes und des Willens! Das hört sich aber härter an, als es in Wirklichkeit ist. In Wirklichkeit bedeutet die Unterwerfung des Verstandes und des Willens lediglich, dass der Mensch Gott nicht streitig machen will, dass Er allein der Träger der Wahrheit ist. Der „vernünftige“ Mensch ist froh darüber,

dank seines Glaubens vom Irrtum befreit zu werden, denn Gott kann weder irren noch uns in den Irrtum führen. Durch ihre Unterwerfung unter die Allwissenheit Gottes werden die beiden höchsten Fähigkeiten des Menschen, nämlich Verstand und Wille, befähigt, übernatürliche Vorgänge überhaupt, aber auch die übernatürliche Komponente in den natürlichen Vorgängen zu erfassen und sie auch zu bejahen, sie zu wollen. Ich möchte das so ausdrücken: wer seinen Verstand und seinen Willen vor Gott nicht sperrt, der erkennt mehr und kann demnach mehr wollen, d. h. auch mehr lieben, denn das Wollen folgt ja dem Erkennen. Wer Gott im Glauben folgt, der erfasst die Wirklichkeit dreidimensional. Im Gegensatz zu dem Menschen, der sich mangels Glauben von der Fläche der Erde nicht erheben kann, vermag der gläubige Mensch seinen Verstand sozusagen in den Himmel einzubringen. Dort wird ihm das Wissen und das Sehen Gottes zuteil. In seiner Enzyklika *Redemptoris Mater* sagt der Hl. Vater Johannes Paul II, der Glaube sei eine Berührung mit dem Geheimnis Gottes. Wer glaubt, erfasst die Wirklichkeit tiefer und vollständiger. Das ist die Unterwerfung des Verstandes und des Willens: die Öffnung dieser beiden menschlichen Fähigkeiten für die Wahrheit Gottes. Weit entfernt davon, ein Verstoß gegen die Menschenwürde zu sein, bedeutet die Unterwerfung des Verstandes und des Willens die Erhebung dieser Fähigkeiten in die Welt Gottes, d. h. in die Welt des Übernatürlichen. Dass die Würde des Menschen dadurch erhöht wird, geht schon allein daraus hervor, dass Verstand und Wille von jeher darauf angelegt sind, in die übernatürliche Welt, d. h. in die Welt Gottes, hineinzuschauen

Die Unterwerfung des Verstandes und des Willens, die - wie gesagt - jedem Akt des Glaubens zugrunde liegt, wurde von zwei Gestalten der Menschheitsgeschichte exemplarisch, d. h. vorbildhaft, vorgelebt. Die eine Gestalt ist aus dem Alten, die andere aus dem Neuen Testament. Abraham und Maria haben in eindrucksvoller Weise auf Gott vertraut. Obgleich sie die Aussage Gottes mit ihrem Verstand nicht nachvollziehen konnten, haben sie

nicht daran gezweifelt und haben keinen Augenblick gezögert, ihre rein natürliche Einsicht der Einsicht Gottes zu unterwerfen. Abraham konnte nicht verstehen, wie die Verheißung Gottes, er würde der Vater eines sehr zahlreichen Volkes werden, sich mit der Aufforderung Gottes vereinbaren ließ, er sollte nun seinen einzigen Sohn als Opfer darbringen, zumal seine Frau bereits über die Jahre war. Dennoch hat er nicht gezögert, Gott zu folgen, er hat Gott mehr vertraut als seiner eigenen Einsicht. Er hat gewusst, Gott kann nichts Unvernünftiges befehlen, er hat immer Recht. Er ist immer in der Wahrheit, Er will dem Menschen nie was, Er ist dazu noch ein gütiger Vater, der stets Gedanken des Friedens hat; wenn Er was sagt, dann ist das auch zum Guten. Das wusste Abraham. Deshalb konnte er sich der Aufforderung Gottes unterwerfen, obschon er deren innere Logik nicht zu begreifen vermochte. Wegen dieses vorbildhaften Glaubens wird Abraham als "Vater aller Glaubenden" verehrt. Dazu schreibt der KKK in Nr. 145 folgendes:

„In seiner Lobrede auf den Glauben der Vorfahren betont der Hebräerbrief ganz besonders den Glauben Abrahams: ‚Aufgrund des Glaubens gehorchte Abraham dem Ruf, wegzuziehen in ein Land, das er zum Erbe erhalten sollte; und er zog weg, ohne zu wissen, wohin er kommen würde‘ (Hebr 11,8). Aufgrund des Glaubens hielt er sich als Fremder und Pilger im verheißenen Land auf. Aufgrund des Glaubens empfing Sara den verheißenen Sohn. Aufgrund des Glaubens endlich brachte Abraham seinen einzigen Sohn als Opfer dar“.

Und in Nr. 146 heißt es:

„Abraham verkörpert somit die Definition des Glaubens, die der Hebräerbrief vorliegt: 'Glaube ist Feststehen in dem, was man erhofft, Überzeugt sein von Dingen, die man nicht sieht' (Hebr 11,1). 'Abraham glaubte Gott, und das wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet' (Röm 4,3). Weil er ‚stark im Glauben‘ war (Röm 4,20), ist Abraham ‚zum Vater aller, die ... glauben‘, geworden (Röm 4,11)“.

Die andere Gestalt, bei der das Wesen der gläubigen Haltung vorbildhaft zum Vorschein kommt, ist Maria, die Jungfrau von Nazareth. *„Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“* (Lk 1,34). Dieses Wort Mariens an den Engel zeigt deutlich, dass ihr die Verständnisschwierigkeit, die der Aufforderung Gottes zugrunde lag, nicht entgangen war. Diese Verständnisschwierigkeit hinderte sie aber nicht daran, Gott trotzdem zu folgen. Durch den Engel bestätigt Gott ihr, dass sie richtig gehandelt hat. Der Engel sagte zu Maria: *„Für Gott ist nichts unmöglich“* (Lk 1,37). Damit hat Gott uns den eigentlichen Grund für das absolute Vertrauen zu Gott mit auf den Weg gegeben: seine Allmacht. Gott zu folgen, kann immer nur der richtige Weg sein. Über den Glauben Mariens, die in der Kirche als die erste Glaubende verehrt wird, sagt der KKK in Nr. 148:

„Die Jungfrau Maria übt den vollkommensten Glaubensgehorsam. Da sie glaubte, dass für Gott 'nichts unmöglich' ist (Lk 1,37), nahm sie die vom Engel gebrachte Ankündigung und Verheißung im Glauben entgegen und gab ihre Einwilligung: 'Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Wort' (Lk 1,38). Elisabeth begrüßte sie : 'Selig ist die, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ' (Lk 1,45). Um dieses Glaubens willen werden alle Geschlechter sie selig preisen“.

Und in Nr. 149 sagt er:

„Während ihres ganzen Lebens, auch in ihrer letzten Prüfung, als Jesus, ihr Sohn, am Kreuz starb, wankte ihr Glaube nicht. Maria gab ihren Glauben, dass das Wort Gottes 'in Erfüllung gehen wird', nie auf. Darum verehrt die Kirche in Maria die lauterste Glaubensgestalt“.

Den Begriff des Glaubens zusammenfassend stellt Nr. 150 des KKK fest:

„Der Glaube ist eine persönliche Bindung des Menschen an Gott und zugleich, untrennbar davon, freie Zustimmung zu der ganzen von Gott geoffenbarten Wahrheit. Als persönliche Bindung an Gott und Zustimmung zu der von ihm geoffenbarten Wahrheit

unterscheidet sich der christliche Glaube von dem Glauben, den man einem Menschen schenkt. Sich ganz Gott anheim zugehen und das, was er sagt, absolut zu glauben, ist richtig und gut. Nichtig und falsch wäre es hingegen einem Geschöpf einen solchen Glauben zu schenken“.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.